

Dem Tode nah: „Deportations-Zug war pünktlich“

Viele Juden aus dem Kreis Mayen fuhren mit Sonderzügen vor 80 Jahren ihrem Ende entgegen

Der Auslöser für eine unvorstellbare menschliche Tragödie und Katastrophe vor 80 Jahren war die sogenannte Wannseekonferenz, in der von führenden Nazis die „Endlösung der Judenfrage“ – ihre physische Vernichtung – beschlossen wurde. Als bald danach sammelte man für einen Transport in den Tod auch die Juden aus dem Altkreis Mayen in den Gebäuden der Mayener Reiffsmühle im Nettet.

Das Areal war eingezäunt und bewacht. Ebenso soll es in der verlängerten Gerberstraße ein eingezäuntes Gelände gegeben haben, wo Personen vor ihrer Deportation festgehalten wurden. Aus Kottenheim wurden am 14. April 1942 elf ehemalige Mitbürger jüdischen Glaubens, darunter zwei Kinder, aus ihren Wohnungen geholt und zu Fuß durch den Wald und das Grubenfeld nach Mayen verbracht.

Dr. Schäfer aus Mayen schilderte vor Jahren seine damaligen Beobachtungen, als unter polizeilicher Aufsicht eine größere Personengruppe mit ihrem Gepäck zum Ostbahnhof begleitet wurde. „Für die wenigen Polizisten, die für eine

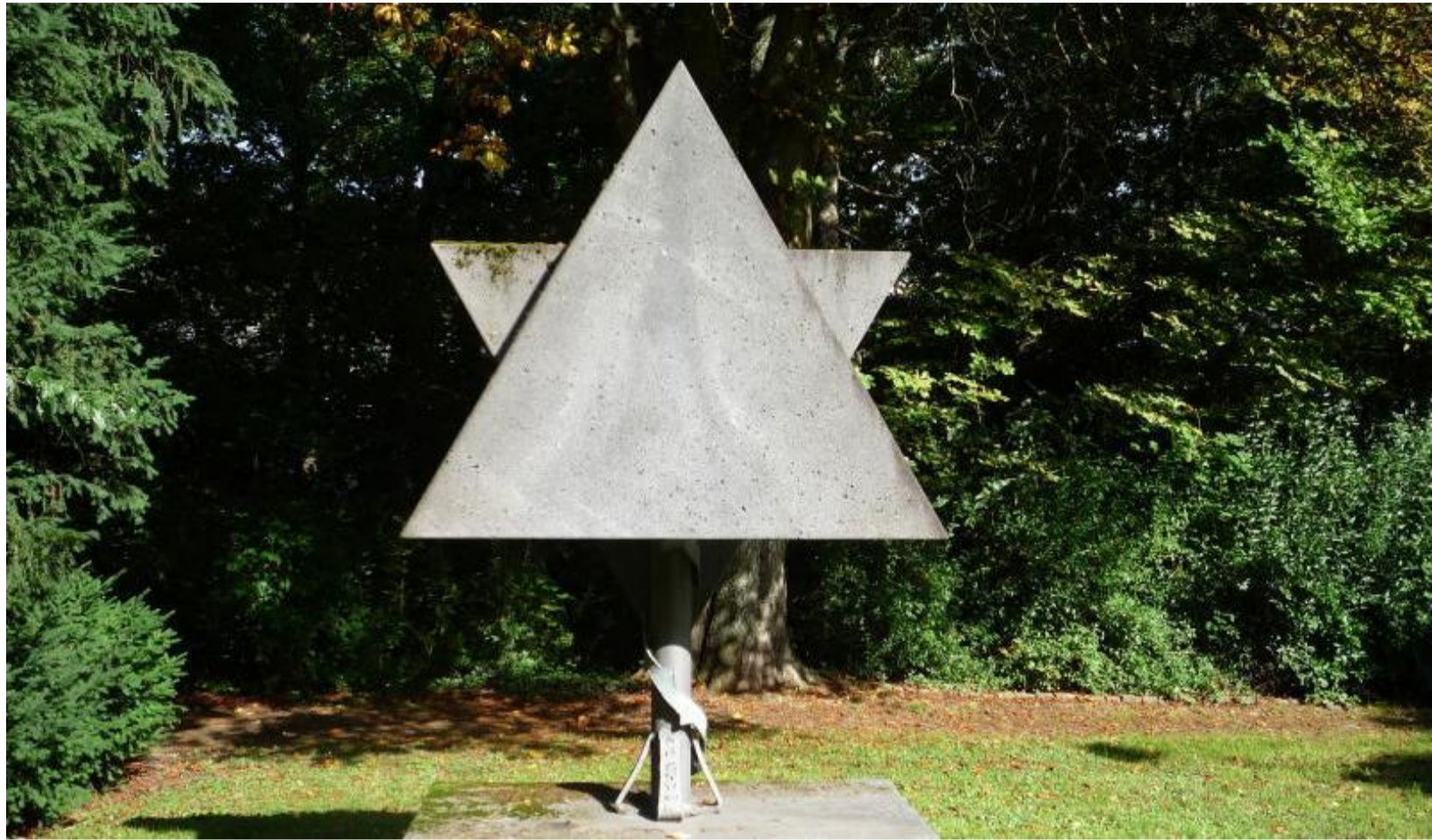
rechtzeitige Ankunft auf dem Bahnhof verantwortlich waren, begann die Lage prekär zu werden. Sie forderten uns Schüler auf, den Frauen am Ende der Kolonne beim Tragen ihrer armseligen Habe zu helfen. (...) An den Personenzug waren zwei Güterwaggons angehängt worden, in die die Männer, Frauen und Kinder verladen wurden.“

Die Fahrt ging zunächst nach Koblenz, wo auf dem Bahnhof in Lützel ein Sondertransport mit Juden aus dem Großraum Koblenz zusammengestellt wurde, dem man später auch noch Personen aus dem Raum Aachen zuführte. Mit insgesamt 770 betroffenen Personen jüdischen Glaubens wurden diese vom 30. April bis vermutlich zum 3. Mai 1942 in vollgestopften Viehwaggons unter menschenverachtenden, schlimmen Bedingungen zu einem Sammellager in Polen transportiert.

Analog des von Heinrich Böll verfassten Romans „Der Zug war pünktlich“, in dem ein Soldat nach seinem Heimaturlaub mit einem Zug, vollgestopft mit Menschen, allerdings nicht in Waggons, aber fast unter ähnlichen unwürdigen Be-

„Tausende unbekannt Deutsche trugen durch ihre Tätigkeit in den unterschiedlichen Bereichen der Verwaltung zum Genozid bei.“

Der Historiker Daniel Goldhagen



Das Denkmal in der Buresheimer Straße in Mayen, das sich nahe dem Sammelort Reiffsmühle befindet, ist ein Mahnmahl für die vielen deportierten Juden aus der Eifelstadt.

Foto: Franz G. Bell

dingungen, zurück zur Ostfront fährt „und weiß, daß es der Zug ist, der ihn in den Tod führt“, so werden auch die betroffenen Juden ganz sicher eine Todesahnung gehabt haben, als sie die vorerwähnten Tage in Waggons eingesperrt unterwegs waren. Und wie der Soldat in Bölls Roman immer wieder vom baldigen Tod sinniert, so dürften auch die Deportierten den nahen Tod vor Augen gehabt haben.

Die viertägige Bahnfahrt in G-Wagen (gedeckte Güterwagen) endete an der Bahnstation Krasnystaw. Von hier aus wurden die Angekommenen in Fußmärschen, die Gehbehinderten in Pferdewagen, in das Lager Krasniczyn verbracht. Wann die Menschen aus dem vorerwähnten Sammellager weiter in ein Lager mit Gaskammern verbracht, oder gar erschossen wurden, wann sie starben, steht nicht fest. Die Kottenheimerin Klara Gottschalk jedenfalls wurde noch Tage nach ihrer Ankunft von einem bekannten, aus Ettringen stam-

menden Soldaten bei Lublin dabei angetroffen, wie sie mit anderen Menschen Gräben aushob. Klara bestellte über ihn Grüße an ihre Freundin Maria Müller. Letztere erreichte auch noch eine Grußkarte von Klara, in der sie schrieb, „... daß es ihnen gut gehe.“

Für solche Transporte aus allen von der deutschen Wehrmacht besetzten europäischen Länder organisierte man bei der Reichsbahn ausreichende „Beförderungskapazitäten“ in die Vernichtungslager im Osten Europas. Ein deutscher General hielt in seinem Tagebuch fest, „... daß Eichmanns endlose Deportationszüge ungehindert in die Vernichtungslager fuhren, während für den Nachschub der Wehrmacht die Güterwagen der Reichsbahn fehlten.“

In Koblenz-Lützel fand 2011/12 zu dem Thema „Sondertransporte – Deportationen“ eine beeindruckende, interessante Ausstellung statt. Dazu hieß es: „... Ohne den Einsatz der Eisenbahn wäre der

systematische Mord an den europäischen Juden, Sinti und Roma nicht möglich gewesen.“ Die Überschrift des oben erwähnten Böll-Romans „Der Zug war pünktlich“ wurde hier etwas abgewandelt, jedoch mit Bedacht gewählt, da das Wort „pünktlich“ synonym stehen soll für ein Funktionieren der unzähligen Bahnbediensteten wie Lokführer, Schrankenposten, Stellwerksbeschäftigte oder in anderen Positionen, deren routinemäßige Arbeitserledigung auch eine Grundvoraussetzung für das „fabrikmäßige Massenmorden“ war. Denn, ohne eine fahrplanmäßige Zuführung in die Vernichtungslager wäre dort das Töten so vieler Menschen komplizierter geworden. Von damaligen Sabotagen im Bereich der Reichsbahn ist mir jedenfalls nichts bekannt geworden.

Daniel J. Goldhagen bezeichnete in seinem 1996 erschienenen Buch unter anderem Bahnbeamte zu „ganz gewöhnlichen Deutschen“, als „Hitlers willige Helfer“ und so

betitelte er auch das Buch. Goldhagen kam darin zu der Ansicht: „Tausende unbekannt Deutsche trugen durch ihre Tätigkeit in den unterschiedlichen Bereichen der Verwaltung zum Genozid bei.“ Anhand einer vom 30. April 1942 existierenden Transport-Liste, die im Internet eingestellt ist, kann man heute noch nachvollziehen, aus welchen Orten des Kreises wie viele Menschen jüdischen Glaubens deportiert wurden. Wenn die Liste vollständig ist, waren dies 105 Personen aus nachfolgend aufgeführten Gemeinden: Andernach 5, Burgbrohl 2, Kottenheim 11, Kruft 3, Mayen 53, Münstermaifeld 12, Niedermendig 5, Ochtendung 1, Plaidt 3, Saffig 3, Thür 3 und Wehr 3. Lange Zeit war die Wiederholung eines geplanten Völkermords wie vor 80 Jahren für Nachgeborene unvorstellbar. Doch seit Srebrenica in den 1990er-Jahren und den jüngsten Kriegsverbrechen in der Ukraine sind Genozids selbst in Europa wieder realer geworden. Franz G. Bell



Krieg in Osteuropa, Zwangsarbeiter für das Dritte Reich wurden in Waggons verladen; so wurden auch die deportierten Juden transportiert. Das Bild wurde von einem Kottenheimer Soldaten in Osteuropa fotografiert, dessen Name nicht bekannt ist.

Foto: Archiv F. G. Bell

Hunsrücker Familienschicksale über viele Generationen

Der Autor geht in seinem umfangreichen Werk akribisch den einzelnen Familiensträngen nach

Das umfangreiche Werk, „Familienbuch Wolf – Meine Vorfahren im Vorderhunsrück“, erschienen im Cardamina Verlag, mit immerhin 703 Seiten ist schon ein umfangreiches Kompendium von Franz Josef Wolf aus Neuwied, der altersbedingt nach Andernach umgezogen ist. Das Buch darf getrost als Lebenswerk angesehen werden.

Der Autor hat bereits über geschichtliche Themen des Vorderhunsrücks wie beispielsweise die Mühlenbücher vom Flaumbach-, Großbach- und Dünnbachtal Urkunden nach den Notariaten Kastellaun, Treis, Karden und Zell für die Gemeinden Lahr und Mörsdorf und für die Familie Pies ausgewertet. Daneben zählen auch zwei Gerichtsbücher aus Beltheim, dem Sitz des früheren Dreiherrischen Gerichts, dazu.

Was aber hat Franz Josef Wolf angetrieben, ein solch fundiertes Buch auf die Beine zu stellen? Die Antwort des bescheidenen Mannes vom Rhein fällt einfach aus. „Meine Vorfahren stammen vom Hunsrück

und es ließ mir keine Ruhe, ihren Spuren nachzugehen“, unterstrich er. Trotzdem kann man ihm nur den allergrößten Respekt zollen, da er in aufwendigen Recherchen seine 127 Vorfahren lückenlos bis zur siebten Generation, den vierfachen Urgroßeltern, finden konnte. Dabei gelang es ihm, nicht nur die männlichen Vorfahren, sondern auch ihre angeheirateten Ehefrauen zu finden.

Wie er schreibt, sind seine ältesten bisher bekannten Vorfahren Arnold von Katelbach und Stien (Christina), die als Müller auf der Löffelmühle im Elztal lebten. Die Mühle hatten sie als Erblehen vom heute nicht mehr bestehenden Ravengiersburger Hof in Pillig am 8. November 1450 erhalten. Die Löffelmühle liegt aber nicht auf dem Hunsrück, jedoch hatte ein späterer Nachfahre dieser Mühle, Peter Wey, im Jahre 1727 in die Weyenmühle im Flaumbach auf dem Hunsrück eingeweiht.

Zur Zeit des Vorfahren von Katelbach amtierte in Trier Erzbischof und Kurfürst Jakob I. von Sierck von 1439 bis 1456. Geboren wurde er 1398 und war seit 1441 als Reichskanzler von Kaiser Friedrich III. Beim späteren Müller Wey regierte in Trier von 1716 bis 1729 Kurfürst Franz-Ludwig von Pfalz-Neuburg, der die Gerichtsbarkeit des Bistums

neu regelte. Unter seiner Herrschaft wurde das stark zerstörte Trier wieder aufgebaut. Trier war bereits im Dreißigjährigen Krieg erheblich zerstört worden. Wenige Jahre später waren es französisch-spanische Truppen, die Trier und die Menschen zehn Jahre drangsalierten.

Die Mehrzahl der Vorfahren kommt aus Mörsdorf, aber auch aus den angrenzenden Dörfern Buch, Lahr und Zilshausen oder vom Strimmiger Berg mit seinen Gemeinden Altstrimmig, Mittelstrimmig, Liesenich und Forst. Auch aus anderen Orten im Vorderhunsrück werden familiäre Beziehungen angeführt. Franz Wolf hat in seiner Fleißarbeit alle Daten zu Geburt, Taufe oder Tod aufgelistet, die er mit Pachtverträgen, Besitzurkunden Fotos oder auch Berufsbezeichnungen untermauert. Eine Schwierigkeit war, dass die Familiennamen in alten Dokumenten oder amtlichen Registern teilweise variierten, hier wählte der Autor die heute gebräuchliche Namensform.

Interessant sind hier die unterschiedlichen amtlichen Dokumentationen der Personaldaten. So wurde aus einem „Wolf“ ein „Wolfs“ oder „Wolfss“. Diese Namensänderungen können darauf beruhen, dass die aufnehmende Person schlecht hörte oder nicht gut sah. Während der Zeit der Kurfürs-



Im Hunsrückdorf Mörsdorf lebten die meisten Vorfahren von Franz Josef Wolf und tun es noch heute.

Foto: Heinz Kugel

ten waren die örtlichen Geistlichen dafür zuständig. Später, nach der Französischen Revolution, übernahmen dies die auch heute noch existierenden Standesämter. Dieser napoleonische Code civil ersetzte die bisherige kirchliche Praxis, wobei die französische Regierung im Rahmen ihrer Säkularisation die Standesämter einführt, die alle Geburten, Taufen und Todesfälle amtlich erfassen.

Dieses System hat sich bis heute erhalten. In seinen Kriegen brauchte Napoleon viele Soldaten. Als es in der Region nachweislich vorkam, dass nur noch Mädchen im Ge-

burtsregister angemeldet wurden, wurde durch die Behörden erlassen, dass im Einzelfalle die Neugeborenen persönlich vorzuzeigen seien. Trotzdem, so der Autor, ist die Anzahl der auf die Welt gekommenen Kinder sehr hoch, leider war es auch die Kindersterblichkeit.

Die bisher bekannten direkten Vorfahren von Franz Josef Wolf stammten aus Sevenich und hieß Jacob Wolf, der am 22. Mai 1777 in erster Ehe mit Margaretha Philippsen aus Mörsdorf verheiratet war und auch nach dort umzog. Er wird als Ackerer und Tagelöhner bezeichnet, der neben seiner Land-

wirtschaft noch andere Tätigkeiten ausübte.

Zum Abschluss sei nochmals auf die umfangreiche Recherchetätigkeit von Franz Josef Wolf in vielen Dienststellen, Standesämtern und anderen Urkunden hingewiesen. Nicht nur für den Historiker oder den Wissenschaftler ist dieses Buch interessant, sondern für jeden geschichtlich Interessierten, bildet es doch einen Einblick in das Leben und Denken der Vorfahren.

Heinz Kugel